

Götz Eisenberg

Schulen der Rohheit

Eine Auseinandersetzung mit Philip Kochs Film „Picco“

„Die Strafe hat den Zweck, den zu bessern,
welcher straft, - das ist die letzte Zuflucht für die
Verteidiger der Strafe.“

Friedrich Nietzsche

Es ist ein Mittwochabend Mitte April 2011. Wir sitzen im Leseraum gegenüber der Bibliothek. Wir sehen an diesem Abend im Gefängnis einen Gefängnisfilm. Der Ort: ein Gefängnis der Sicherheitsstufe I in der hessischen Wetterau. Wir: Das sind die Mitglieder der *Kulturgruppe*, also circa 15 Gefangene und ein Gefängnispsychologe. Das Erschrecken darüber und das Leiden darunter, was der Alltag in deutschen Hafthäusern und Gefängniszellen an Gewalt hervorbringen kann, gehörten zu den Motiven, die *Kulturgruppe* ins Leben zu rufen. Gegen den Darwinismus der Verhältnisse im Gefängnis und das, was Dostojewski als „Tyrannei der Kameradschaft“ bezeichnet hat, versuchen wir seither mit *Kultur* anzugehen, der die Utopie friedlicher Verständigung und eines menschlichen Umgangs miteinander innewohnt. Das einzige Antidot gegen die barbarischen, gewaltförmigen und unterdrückerischen Aspekte der Gefängnissubkultur ist Kultur, rein repressive Reaktionen tragen eher zu einer Verschärfung der Situation bei. Aber, über Kultur redet man nicht, man macht sie. Ich habe im *Magazin Auswege* unter dem Titel *Mit Sokrates im Gefängnis* über die Aktivitäten der *Kulturgruppe* berichtet.

Diese Woche ist die Gruppe kleiner als gewöhnlich. Einige sind dem heutigen Treffen ferngeblieben, weil sie den Film lieber nicht sehen wollen. Auf der Einladung zum heutigen Abend hatte gestanden:

„Wir werden zusammen Philip Kochs Film *Picco* anschauen und anschließend darüber diskutieren. Dem Film liegt der Foltermord in der JVA Siegburg im Jahr 2006 zugrunde.“

Auch unter denen, die gekommen sind, herrscht eine gewisse Beklemmung. In verschiedenen Kultursendungen waren Anfang des Jahres Ausschnitte aus dem Film zu sehen gewesen und ließen einen harten und schwer aushaltbaren Film erwarten. Wir haben im Laufe der letzten Jahre über die Ereignisse im November 2006 in einer Zelle

der JVA Siegburg verschiedentlich gesprochen. Wenn, wie in Zeitungen zu lesen war, schon draußen Zuschauer bei der Premiere des Films das Kino verlassen haben, weil sie die Gewalt nicht ertragen konnten, wie wird es dann erst Menschen mit diesem Film ergehen, die selbst inhaftiert und damit den Bedingungen ausgesetzt sind, von denen der Film erzählt?

Worin besteht die Tat und was sind ihre *Bedingungen*?

➤➤ Am Samstag, den 11. November 2006 sitzen vier männliche Jugendliche im Alter zwischen 17 und 20 Jahren in einer Zelle des Jugendgefängnisses Siegburg. Zwei von ihnen sind bereits Väter. Während rund um Siegburg herum der Beginn der *fünften Jahreszeit* gefeiert wird, beginnt für den 20-jährigen Hermann H., der eine Haftstrafe von sechs Monaten wegen Diebstahls verbüßen muss, ein sich über 12 Stunden hinziehendes Martyrium. Die Häftlinge schauen zusammen die Sportschau und drei von ihnen beschließen dann, ihren Zellengenossen Hermann zu quälen und zu töten. Der Mord soll wie ein Selbstmord aussehen: „Wir wollten dann am nächsten Tag einen auf *Psycho* machen. So wollten wir schneller aus dem Gefängnis rauskommen“, berichtet einer der Täter später vor Gericht. Sie zwingen Hermann, zwei Abschiedsbriefe zu verfassen. Aber noch soll er nicht sterben, sie wollen erst noch *ihren Spaß* haben. Er muss ihnen die Füße lecken. Sie schlagen ihn nach dem Vorbild einer Szene aus dem Film *Full Metal Jacket* mit in Tuch gepackten Seifestücken. Einer lässt sich oral von ihm befriedigen. Man zwingt ihn, Salzwasser und Urin zu trinken, Zahnpasta und sein Erbrochenes zu essen. Er muss Spucke vom Toilettenrand lecken. Sie stecken ihm einen Handfinger in den Po. Die Gruppendynamik sorgt dafür, dass keiner an Aufhören denkt, niemand will vor den anderen als *Weichei* dastehen. Man überbietet sich gegensei-

Die Gruppendynamik
sorgt dafür, dass keiner
an Aufhören denkt

„Wir haben gar nicht richtig
darüber nachgedacht, dass
es ein Mensch ist.“

tig mit Vorschlägen, wie die Tortur weitergehen soll. In der Gerichtsverhandlung sagt Pascal: „Wir haben gar nicht richtig darüber nachgedacht, dass es ein Mensch ist.“ Einmal gelingt es

Hermann, den Alarmknopf zu drücken, aber die anderen wimmeln die Bedienste-
ten an der Rufanlage ab: Man sei aus Versehen an den Knopf geraten. Sie schlagen
ihr Opfer weiter, überallhin. Hermann stöhnt und wimmert. Nachdem ein aus Ka-
beln geschnürter Strick mehrfach gerissen ist, wird aus einem Bettlaken ein Seil ge-

dreht. Hermann muss sich auf einen umgedrehten Eimer stellen und soll ihn selber wegtreten, damit es wie Selbstmord aussieht. Doch noch immer ist es nicht so weit. Er darf noch einmal vom Eimer herabsteigen und soll seinen Peinigern von seinen *Nahtoderfahrten* berichten. Sie fragen ihn, ob er etwas gesehen hat und bewilligen ihm eine Gnadenzigarette. Schließlich hängen sie ihn auf. Gegen Morgen drücken sie die Rufanlage und melden einem Beamten: „Hier hängt einer.“

Im Jahr 2007 werden Danny K., Ralf A. und Pascal I. vom Landgericht Bonn zu 10 Jahren Jugendstrafe bzw. 14 und 15 Jahren Haft nach Erwachsenenstrafrecht verurteilt. Die Staatsanwaltschaft geht in Revision und 2008 wird gegen Pascal I, den man für den Haupttäter hält, neben der Freiheitsstrafe von 15 Jahren die vorbehaltene Sicherungsverwahrung ausgesprochen. Die Verhältnisse und Bedingungen im Strafvollzug und im Jugendstrafvollzug im Besonderen sind nicht

Die Verhältnisse und Bedingungen im Strafvollzug sind nicht Gegenstand des Verfahrens

Gegenstand des Verfahrens, sie werden von der Strafjustiz als etwas betrachtet, „das nicht zur Sache gehört“. Schuld wird individualisiert und den drei Tätern angerechnet. Nach wie vor gilt, was Gerhard Mauz anlässlich des Prozesses gegen den Dutschke-Attentäter Josef Bachmann geschrieben hat: „Man weiß, dass traumatische Erlebnisse in der Kindheit, ja schon im vorgeburtlichen Zustand Einfluss auf die Entwicklung des Menschen haben. Doch man ist nicht bereit, Konsequenzen aus diesem Wissen zu ziehen. Man sagt: ‚Das arme Kind. Was wird aus ihm werden?‘ Doch wenn aus dem Kind geworden ist, was zu erwarten war – dann macht man aller Erkenntnis zum Trotz das Kind für sein Fehlverhalten verantwortlich.“

Freilich: Die *Bedingungen* tun nichts, aber die Tat, die Gegenstand des Verfahrens ist, wäre ohne sie nicht möglich gewesen.



In der Folge des Siegburger Foltermordes wurde in Deutschland breit über Sinn und Unsinn von Jugendstrafen, die Überbelegung der Gefängnisse und die Mehrfachunterbringung auf einem Haftraum diskutiert. Am 31. März 2008 befanden sich in den 27 Jugendgefängnissen 6.557 junge Inhaftierte im Alter von 14 bis 24 Jahren. Die Rückfallquote bei Jugendstrafen ohne Bewährung liegt bei circa 80 Prozent. Der Gedanke der Besserung blamiert sich angesichts einer Realität, die eine ganz andere Sprache spricht. Nach wie vor gilt, was Franz von Liszt vor über

Die Rückfallquote bei Jugendstrafen ohne Bewährung liegt bei circa 80 Prozent.

100 Jahren sagte: „Mit jeder Verurteilung wächst der Hang zum Verbrechen. Er wird umso größer, je größer die Zahl der vorangegangenen Bestrafungen ist. ... Wenn ein Jugendlicher oder auch ein Erwachsener ein Verbrechen begeht und wir lassen ihn laufen, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass er wieder ein Verbrechen begeht, geringer, als wenn wir ihn bestrafen.“ Jahre zuvor hatte Franz von Liszt die Ergebnisse seiner Untersuchungen über das Verbrechen und die Strafe, namentlich die Freiheits- und Gefängnisstrafe, dahin zusammengefasst: „Eine Strafe, die das Verbrechen fördert: das ist die letzte und reifste Frucht der ‚vergeltenden Gerechtigkeit‘.“ Gut 100 Jahre später kommt eine Studie der Universität Montreal zum gleichen Ergebnis: Gefängnisstrafen erhöhen die Kriminalität von Jugendlichen, anstatt sie einzudämmen.

Es besteht nach wie vor eine große Diskrepanz zwischen den Ansprüchen der Jugendgefängnisse, dem Leitgedanken der Erziehung Vorrang einzuräumen und die Jugendlichen befähigen zu wollen, ein straffreies Leben führen zu können, und der alltäglichen Realität in den Anstalten. Als Grund dafür nennen Fachleute unter anderem die Gruppendynamik in den Gefängnissen und deren „kriminalitätsansteckende“ Wirkung. Die Prestigeordnung im Gefängnis orientiert sich an der Schwere des Verbrechens, wodurch von Justiz und Gesellschaft unbeabsichtigte Lerneffekte eintreten. Die Jugendlichen erhalten Tipps, wie sie ihre Straftaten künftig geschickter und klüger durchführen können. Haben sie einen längeren Zeitraum unter diesen Bedingungen gelebt, sind sie für ein normales Leben verloren. Im Film sagt Marc (gespielt von Frederick Lau) irgendwann zu Kevin: „Hör endlich auf, an die Welt da draußen zu denken. Du bist im Jugendknast. Du hast verkackt. Wir alle haben verkackt. Wir haben nichts zu verlieren.“ In den Anstalten bestimmen Disziplin- und Autoritätskonflikte mit dem Personal das Klima. Gewalttätige, oft entlang ethnischer Grenzen organisierte Subkulturen geben den Ton an. Langweile und Leerlauf bestimmen den Haftalltag. In einer Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* aus dem Jahr 2010 heißt es: „Offiziellen Programmen von Schule, Berufsausbildung, Freizeitgestaltung und Therapie steht ein Schattenprogramm gegenüber, das in erster Linie auf Anerkennung durch Mithäftlinge im Nahbereich, Konformität mit eigenen Bezugsgruppen bzw. Cliques und nicht zuletzt auf Anwendung körperlicher Gewalt basiert.“ Unter Experten ist man

Gefängnisstrafen erhöhen die Kriminalität von Jugendlichen

sich weitgehend einig, dass der nach jeder schweren jugendlichen Gewalttat aufkommende Ruf nach einem schärferen Jugendstrafrecht und längeren Strafen keine Lösung darstellt. Polizeiförmig und strafrechtlich kann das Versagen von Eltern, Schule und Gesellschaft nicht kompensiert werden.

Je schwerer die Straftat, umso mehr sind affektive und impulsdynamische Faktoren am Werke

Die Abschreckung, mit der an dieser Stelle gern argumentiert wird, funktioniert in Wirklichkeit nicht. Je schwerer die Straftat, umso mehr sind affektive und impulsdynamische Faktoren am Werke, die den Gedanken an eine mögliche Bestrafung gar nicht aufkommen lassen. Als man einen gewissen Jörg aus generalpräventiven Erwägungen zu einer langen Haftstrafe verurteilt hatte, kommentierte Gerhard Mauz bissig: „Man sieht die jungen Leute vor sich, die fortan in vergleichbarer Situation vor einer Tötung, einem Kapitalverbrechen zurückschrecken, weil ihnen jählings Jörg einfällt.“



Der in Oxford lehrende Soziologe Diego Gambetta geht in seinem Buch *Codes of the Underworld. How Criminals Communicate*, das in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 7. Februar 2010 vorgestellt wurde, der Frage nach: Wie kommuniziert man in einem Geschäftsbereich, der auf Verschwiegenheit und Geheimhaltung basiert? Geheimhaltung ist das Gegenteil von Kommunikation. Wie findet man Kunden, wie geeignete Mitarbeiter? Man kann schließlich nicht inserieren. Gambetta entwickelt eine Theorie krimineller Signale, die zwei Kriterien erfüllen müssen: Sie sollen nur von denen verstanden werden, für die sie gemeint sind, und sie sollten nur von echten Kriminellen gesendet werden können. Verbrecher pflegen sich an Schnittstellen zwischen Ober- und Unterwelt aufzuhalten, mehr oder minder zwielichtigen Orten, die die sogenannten anständigen Bürger eher meiden. Sie haben ihre Treffpunkte und begegnen sich in Boxclubs, Wettbüros, Spielhallen, gewissen Fitnessstudios, ethnisch homogenen Milieus, herunterge-

Kriminelle und Verfemte erkennen sich an einer Art psychischem Geruch ...

kommenen Stadtteilen. Woran erkennen sich Kriminelle und Verfemte? An gewissen geheimen Zeichen, hat André Gide gesagt, die sie an sich tragen und aussenden,

einer Art von psychischem Geruch. Und der Staat hilft ihnen, indem er Gefängnisse zur Verfügung stellt. Die Knäste sorgen dafür, dass sie sich kennenlernen, Ver-

bindungen herstellen, Pläne schmieden und ihre Hierarchien klären können. Eine Gefängnisbiographie ist eines der verlässlichsten Signale dafür, dass es einem ernst ist mit dem Verbrechen als Beruf und Lebensform. Ein längerer Gefängnisaufer-

Ein längerer Gefängnisaufer-

halt stellt insofern für Gangster

einen Karrieresprung dar.

halt stellt insofern für Gangster einen Karrieresprung dar. Wie kann man sich im kriminellen Milieu trauen? Es muss mehr ge-

ben als eine glaubhafte Gewaltandrohung. Man tätowiert sich, um zu signalisieren, dass man auf die Welt des Verbrechens angewiesen ist, weil man als Gezeichneter eine andere Karriere gar nicht mehr einschlagen kann. Es ist eine Praxis der Selbstbindung, der lebenslangen Selbstverpflichtung zum Außenseiter- und Gangstertum. Eine umgekehrte Rückfallversicherung. Eine andere Praxis ist der Austausch kompromittierender Informationen. Ein ebenso gutes Signal ist Dummheit. Wer glaubhaft unfähig ist, andere als verbrecherische Tätigkeiten ausüben zu können, zeigt seine Verlässlichkeit. Inkompetenz signalisiert Loyalität, auf diesen Gedanken soll Gambetta beim Studium des italienischen Universitätswesens gekommen sein.



In der Gruppe herrscht an diesem Mittwochabend am Ende des Films zunächst einmal Schweigen. Er hat uns allen die Sprache verschlagen. Unsicher wandern die Blicke der Teilnehmer durch den Raum. Schließlich sagt einer, der sonst eigentlich kein Kind von Traurigkeit ist: „Mann, Mann, Mann, so schlimm habe ich mir den Film nicht vorgestellt. Das ist echt harter Tobak.“ Der Film von Philip Koch greift zwar auch Vorfälle aus anderen Jugendgefängnissen auf, hält sich aber in der Hauptsache recht dicht an das Geschehen in der JVA Siegburg. Das Klaustrophobische des Gefängnisses, das Grau

in Grau der Zelle, das Gleichmaß der Tage, die sich aneinanderreihen wie Knoten an einer Schnur, die Monotonie, die

Man wird in das Geschehen in

der Zelle hineingezogen ...

durch das Geräusch eines an die Wand geworfenen Tennisballs symbolisiert wird, die Verrohung und moralische Verwilderung der Häftlinge, die in dem Geschehen des 104. Tages kulminiert – all das ergreift Besitz vom Zuschauer. Man wird in das Geschehen in der Zelle hineingezogen, wird – ob man will oder nicht - zum Zeugen oder gar Komplizen. Das ist schwer auszuhalten und man kann verstehen, warum Besucher die Premiere verließen. Dabei verhält sich Koch den Gewaltszenen gegenüber eher diskret und filmt sie keineswegs voyeuristisch-aufdringlich.

Das Schlimmste geschieht in unseren Köpfen und unserer Phantasie, die genötigt ist, das Nicht-Gezeigte zu ergänzen und selbst zu bebildern. Schier unerträglich sind die Ohnmacht des Opfers, das der Gewalt seiner Mithäftlinge schutzlos ausgeliefert ist, und die Ohnmacht und die Untätigkeit des Personals, das vom grausigen Geschehen nichts mitbekommt oder nichts mitbekommen will. Möglicherweise gilt auch für Gefängnismitarbeiter, was Wolfgang Schmidbauer über die Eltern des Schulamokläufers Robert S. geschrieben hat: „Wer wissen will, ob ein Schüler die Schule tatsächlich besucht, der erfährt das auch. Wer denkt, es ist alles in Ordnung, obwohl nichts in Ordnung ist, der will auch glauben, es sei alles in Ordnung, weil er angesichts der erahnten Unordnung resigniert hat.“



©Foto: Peter Reinäcker / www.pixelio.de

Das Treffen an diesem Mittwoch geht zu Ende. Ein Beamter erscheint in der wegen der Luftzufuhr geöffneten Tür zum Leseraum und sagt: „Einschluss, meine Herren!“ Wir vertagen uns auf den nächsten Mittwoch. Ich eröffne die Sitzung mit der Frage, wer von den Teilnehmern Jugendgefängnisse aus eigener Anschauung kennt. Es sind erstaunlicherweise nur drei. Bei ihnen beginnt in der Folge „der eigene Film zu laufen“, wie Hakan sagt. Alte, bereits vergessene oder verdrängte Bilder und schmerz- und schamhafte Erinnerungen an die Zeit im Jugendgefängnis kommen wie durch ein Steigrohr an die Oberfläche. Hakan und Savas wollen in den nächsten Tagen versuchen, Erinnerungen aufzuschreiben, die aufgetauchten Bilder zu versprachlichen. Die Resultate finden sich im Anhang unter 1 und 2.

Wir versuchen zunächst, uns über den Unterschied zwischen Jugend- und Erwachsenenengefängnissen klar zu werden. Schnell sind wir uns einig: In Erwachsenenenge-

fängnissen geht es ruhiger zu. Hakan vermutet, das könne damit zu tun haben, dass deren Insassen sich in der Regel bereits seit geraumer Zeit kennen und über ihren Status in der Parallelwelt des Verbrechens und in der Knasthierarchie Be-

Sie kämpfen in einer Art permanentem Turnier um ihren Rang in der Hierarchie

scheid wissen. Jugendgefängnisse sind dagegen durch eine extreme Unruhe gekennzeichnet. Immer wieder kommt es zum scheinbar anlasslosen Einsatz von Gewalt und scheinbar motivlosen Scharmützeln unter den Häftlingen. Fast alle Insassen sind zum ersten Mal im Gefängnis, sie kennen sich untereinander nicht und kämpfen in einer Art permanentem Turnier um ihren Rang in der Hierarchie. Jeder Neuankömmling wirbelt die eben gerade etablierte Hierarchie durcheinander und will seine Kräfte mit den „Chefs“ messen.



Es werden immer mal wieder Jugendliche „aus dem Jugendvollzug herausgenommen“, weil man ihrer dort nicht Herr wird, und in Erwachsenengefängnisse verlegt. Dort kommen die jungen Wilden relativ schnell zur Ruhe. Bernd erinnert an Carlos, der wegen wiederholter Schlägereien aus dem Jugendgefängnis herausgenommen wurde. In Butzbach ist er mit seinen 22 Jahren einer der Jüngsten. Das riesige, alte Gefängnis beeindruckt ihn und die feste Struktur und ruhige Abgeklärtheit der durchweg älteren Mithäftlinge bremst seine hektische und nervöse Umtriebigkeit aus. Es gibt keine weiteren Zwischenfälle und Disziplinarverstöße mehr und er wird irgendwann entlassen. Andere aus der Gruppe erinnern an weitere Beispiele dafür, dass der Erwachsenenvollzug wie ein Kühlsystem für jugendliche Hitzköpfe funktioniert.

Ich selbst erinnere die Gruppe an Nils, der sich mit 22 Jahren auf eigenen Wunsch aus dem Jugendgefängnis herausnehmen und in den Erwachsenenstrafvollzug verlegen ließ. Als 14-Jähriger hatte er als Zuschauer dem Prozess gegen eine Gruppe von Männern beigewohnt, die mit großem logistischen Aufwand und hoher technischer Präzision Geldtransporter überfallen hatten. Diese Männer waren Nils' Heroen und er beschloss, in ihre Fußstapfen zu treten und ebenfalls Gangster zu werden. Obwohl überdurchschnittlich intelligent, ließ er die Schule schleifen und wurde Chef einer Gang, auf deren Konto eine ganze Reihe von Einbrüchen und Raubüberfällen gingen. Mit 18 Jahren wurde er deswegen zu einer längeren Jugendstrafe verurteilt, die er zunächst in einem Jugendgefängnis verbüßte. Das empfand er

auf die Dauer als nervig und irgendwie auch unter seiner Würde. Nach seiner Verlegung nach Butzbach begegnete er dort zwei seiner ehemaligen Heroen, die hier noch immer wegen der überfallenen Geldtransporter einsaßen. Einer ihrer Mittäter hatte sich noch während der Untersuchungshaft das Leben genommen. Nils wurde Mitglied einer Gesprächsgruppe, an der auch seine Heroen teilnahmen. Diese hatten inzwischen mit ihrer Vergangenheit gebrochen und trugen in der Folge viel dazu bei, Nils den Star zu stechen und ihm klarzumachen, dass er im Begriff war, sein Leben zu ruinieren. „Schau dir an, was aus uns geworden ist! Soll das deine Zukunft sein? Wir wissen inzwischen, worauf es im Leben wirklich ankommt“, sagten sie ihm, und: „Es gibt nichts Schlimmeres, als es in Einrichtungen wie diesen zu verplempern. Wenn du so weitermachst, wirst du in der Sicherungsverwahrung landen und als Opfer von dem System verschlungen, gegen das du mit untauglichen Methoden zu Felde ziehst.“ Hätte ich Nils das Gleiche gesagt, hätte es wahrscheinlich seine Wirkung verfehlt, so aber verhalfen ihm die gleichen Männer, die in gewisser Weise für den Einstieg in seine kriminelle Karriere verantwortlich waren, auch zu deren Beendigung. Nils lebt seit einigen Jahren in Berlin, hat auf der Abendschule sein Abitur nachgeholt, eine tolle Frau geheiratet und ist Vater eines Jungen. Unlängst hat er seine beiden Heroen mit Frau und Kind im alten Gefängnis besucht. Sie sind noch immer seine Helden - jetzt auf neue Weise und erst recht.

„Schau dir an, was aus
uns geworden ist!“



Franz und Paul - zwei ältere Gefangene - melden sich mit ganz spezifischen Sorgen zu Wort. Sie haben Söhne im Alter der Jungs auf der Viererzelle und fragen sich, was wäre, wenn ihre Söhne in einem solchen Jugendgefängnis und in einer solchen Zelle landen würden. Sie wissen um die Gefährdung von Jungen, die ohne Väter aufwachsen und empfinden eine doppelte Schuld: Wegen ihrer Taten,

Aus einer Übelzufügung kann
nichts Gutes entstehen ...

und weil sie ihre Kinder und Familien allein gelassen haben. (Franz und Paul haben ihre Gedanken zu Papier gebracht: Siehe Anhang 3 und 4.)

Die Diskussion in der Gruppe wendet sich nun der Frage zu, warum sich unsere Gesellschaft Jugendgefängnisse leistet, die Orte der Gemeinheit und der Niedertracht sind und die Jugendliche in der Regel schlimmer verlassen, als sie hineinge-

kommen sind. Der Kriminologe Joachim Kersten kommt deswegen zu dem Schluss: „Man sollte mit Gefängnis überhaupt nicht bestrafen. Das ist sinnlos. ... Die Idee, dass aus einer Übelzufügung etwas Gutes, eine Neuorientierung entstehen kann, ist einfach falsch. Das, was in der Haftanstalt passiert, ist so erniedrigend, dass vom Gefangenen jeder Gedanke daran, eine Schuld auf sich geladen zu haben, verdrängt wird. Was er im Gefängnis erlebt, legitimiert ihn höchstens dazu, schlimmer und schlimmer zu werden.“ Der jugendliche Strafgefangene René, über den die Filmemacherin Helena Trestiková einen Dokumentarfilm gedreht hat, resümiert seine Haftzeit mit den Worten: „Man wird im Gefängnis nicht besser, sondern lernt zu hassen.“ Der Rückfall ist auf diese Weise vorprogrammiert und absehbar.



©Foto: Rike / www.pixelio.de

Fast alle namhaften Experten sind sich einig, dass Gefängnisstrafen bei Jugendlichen äußerst problematisch sind und eher den Offenbarungseid einer Gesellschaft darstellen, der im Umgang mit ihrem schwierigen Nachwuchs nichts Vernünftiges einfällt. Strafen werden von anonymen Instanzen ausgesprochen und oft erst verhängt, wenn der Zusammenhang zwischen Tat und Strafe zerrissen und ganz abstrakt geworden ist. Sie werden von Personen verkündet, zu denen der Täter keine Beziehung hat und denen er infolgedessen keine Folgebereitschaft entgegenbringt. Die Strafen und ihr Zweck bleiben ihm äußerlich. Die enorm hohe Rückfallquote des Jugendstrafvollzugs von nahezu 80 Prozent spricht eine eindeutige Sprache.

Zeitlich begrenztes Einsperren ist freilich in manchen Fällen wegen der Schwere der Schuld sowie der Gefährlichkeit des jugendlichen Täters unerlässlich, aber auch hier gilt, dass der steinerne und eiserne Rahmen mit etwas Sinnvollem – einer gründlichen Therapie, dem Erwerb von Schulabschlüssen und einer Berufsausbildung – gefüllt werden muss, sonst ist es ein bloß formaler und letztlich sinnloser Akt.



Beindruckt hat mich eine vom Fernsehsender *Arte* am 10. Februar 2009 ausgestrahlte Dokumentation über einen Jugendrichter aus dem spanischen Granada, der in seiner Praxis erfolgreich andere Wege beschreitet. Emilio Kalatayud schaut sich jeden seiner „Fälle“ genau an, konfrontiert die jugendlichen Straftäter mit den Folgen ihres Tuns und bemüht sich, eine den Besonderheiten des jeweiligen Jugendlichen angemessene Form der Strafe zu finden. Hier wird Schuld nicht

Strafe muss sein, aber sie muss
einen Lernprozess in Gang setzen

stumpfsinnig mathematisiert und in Geldbeträge oder Gefängnisjahre umgerechnet, sondern individuell gewogen und nach einer spezifischen Form der Wiedergutmachung und Sühne gesucht. „Strafe muss sein“, sagt auch der Richter aus Granada, aber sie muss einen Lernprozess in Gang setzen und etwas bewirken. Wenn er einen jugendliche Straftäter zur Ableistung von Arbeitsstunden in einem Altenpflegeheim, zur Arbeit mit Behinderten, zum Reinigen von Toiletten in öffentlichen Gebäuden oder zum Erteilen von Informatikunterricht verdonnert hat, lässt er es nicht einfach dabei bewenden, sondern sucht sie an den jeweiligen Einsatzorten auf, setzt sich weiter mit ihnen auseinander, begleitet sie durch die Strafe hindurch und oft auch darüber hinaus. Er pflegt die Kunst des „nachgehenden Dialogs“ und die Jugendlichen wissen das zu schätzen.

Noch die „coolsten“ und „krassesten
Jungs“ sehnen sich nach einem
ganz normalen Leben

Voraussetzung für das Wirken einer Strafe ist, dass es zu einer Bindung zwischen Strafendem und Bestraften kommt, die an gelungene frühere emotionale Bindungen Anschluss findet und es so ermöglicht, irgendwann abgebrochene positive Ent-

wicklungen fortzusetzen. Noch die „coolsten“ und „krassesten Jungs“ halten in sich ein Double gefangen und versteckt, das sich nach einem ganz normalen Leben sehnt und glücklich sein will. Dieses Double kann nur befreien, wer auf es setzt und ihm Raum und Zeit zur Entfaltung gibt. Dazu sind Näheverhältnisse, leibliche Anwesenheit und Enthusiasmus erforderlich. Werte und Normen müssen gelebt und durch Handeln beglaubigt werden. Fordert ein unaufrichtiger Mensch Aufrichtigkeit, ein mutloser Mut, reagieren die Jungs allergisch oder schalten ab. Werden Normen gepredigt oder im Rahmen irgendwelcher standardisierten und modularisierten Programme von oben verabreicht, bleiben sie den Adressaten äußerlich. Um etwas zu erreichen, muss man bereit sein, „sich selbst zu geben“, wie André Gorz gesagt hat. Man muss sich selbst und seine Zeit hergeben, anders geht es nicht! Nur dann rutschen Normen und Werte nach innen und werden handlungsleitend. In Wolf Wondratscheks neuem Roman *Das Geschenk* stieß ich auf eine Passage, die in unseren Zusammenhang passt: „Man muss nicht, um zu verstehen, stillsitzen. Das Gedächtnis funktioniert so nicht. An was sich jemand erinnert, hat mit anderen Qualitäten zu tun als der Autorität von Argumenten. Es ist, was hängenbleibt, der Klang einer Stimme, ihr Echo in den mit Vertrauen angefüllten Wärmespeichern des Herzens.“



Wenn wir das alles schon lange wissen, warum halten Gesellschaften, die sich demokratisch und rechtsstaatlich nennen, an dieser Form der Bestrafung so hartnäckig fest? Wieso, wurde Gerhard Mauz nicht müde zu fragen, leisten wir uns einen Strafvollzug, „der dem Bedarf an Verbrechen und Verbrechern dadurch dient, dass er die Verbrecher im Verbrechen festhält?“

Erich Fromm fragt in seinem Aufsatz „Zur Psychologie des Verbrechers und der strafenden Gesellschaft“ aus dem Jahr 1931: „Was kann es bedeuten, dass die Gesellschaft an Maßnahmen festhält, deren Wirkungslosigkeit gegenüber dem gesetzten Zweck klar erwiesen ist? Es muss wohl so sein, dass die Strafjustiz noch eine andere, gleichsam geheime Funktion hat, dass sie diese zufriedenstellend erfüllt und gerade wegen dieser Funktion nicht fallengelassen wird, obgleich sie sich für ihre offiziellen Zwecke offensichtlich als untauglich erweist.“ Diese geheime Bedeutung liegt laut Erich Fromm im Bereich dessen, was man erzieherische Beeinflussung der großen Masse des Volkes nennen könnte. Strafjustiz hat eine sozialpsychologische Bedeutung. Sie ist ein wichtiger Mechanismus der sozialen Integration. Kriminelle Tendenzen werden durch Verdrängung bewältigt, die jedoch nur gelingt, wenn die unerlaubten Wünsche auf dem Wege der Projektion auf Sündenböcke abreagiert werden. Sigmund Freud drückte es so aus: „Wenn einer es zu-

stande gebracht hat, das verdrängte Begehren zu befriedigen, so muss sich in allen Gesellschaftsmitgliedern das gleiche Begehren regen; um diese Versuchung niederzuhalten, muss der eigentlich Beneidete um die Frucht seines Wagnisses gebracht werden.“ Der Verbrecher realisiert weit verbreitete Wünsche und findet anschließend seine Strafe. Das Bestrafen dient also der Aufrechterhaltung des inneren Gleichgewichts der anständigen Bürger. Als solchen Sündenbock benötigen wir den Verbrecher und sind auf seine verlässliche Rückfälligkeit angewiesen. Er hält die anderen bei der Stange.



Ich komme auf einen Punkt zu sprechen, der mich am meisten beschäftigt: Die Ahnungslosigkeit des Personals, das im Film nur eine Statistenrolle einnimmt. Deprimierend ist vor allem die Rolle der Psychologin im Film, die offensichtlich vom Alltagsleben der Insassen meilenweit entfernt ist. Es ist, als lebte sie auf einem anderen Planeten. Macht sie sich klar, was die frustrierende Einengung der Bewegung für junge Männer bedeutet, die auf motorische Formen der Spannungsabfuhr angewiesen sind; die aufgrund verschiedener Bedingungen, darunter der Last ihrer Lebensverhältnisse, die sie vorfanden, Normen und Moralen der bürgerlichen Gesellschaft nicht verinnerlichen konnten und denen es aufgrund ihres Bildungs- und Ausbildungsdefizits nicht möglich ist, Konflikte, Spannungen, Enttäuschungen

Es herrscht auf den Stationen,
Fluren und Gängen ein Recht
des Stärkeren

sprachlich auszudrücken?
Ahnt sie, was es für junge
Männer bedeutet, von er-
wachsenen Formen der Hete-
rosexualität abgeschnitten zu
sein? Kennt sie die Ängste

vor Impotenz, das Elend des zwanghaften Onanierens, den schwierigen Umgang mit verpönten und dennoch vom Gefängnis fast treibhausmäßig gezüchteten homoerotischen Bestrebungen?

Und vor allem hat der Film mir noch einmal schockartig vor Augen geführt, dass nicht wir, die Mitarbeiter, es sind, die die Regeln des Zusammenlebens der Gefangenen setzen. Es herrscht auf den Stationen, den Fluren und Gängen, in der Freistunde, in den Werkbetrieben, unter der Dusche und während der offenen Stationen das Recht der Straße, das ein Recht des Stärkeren, Dschungelrecht ist. Die Gefangenen wissen das natürlich längst und spüren es tagtäglich am eigenen Leib. Wir sind es, die Mitarbeiter, die sich immer wieder klarmachen müssen: Von den Spielräumen, die das Gefängnis den Aggressionen der Insassen gewährt, profitieren die Stärkeren und Ruchlosen, die in den Räumen und Zeiten, in denen die Ge-

fangenen sich selbst überlassen sind, ihre Herrschaft und ihr Reglement errichten. Hier geben diejenigen den Ton an, die stark und skrupellos sind und über eine feine Witterung für Angst und Schwäche und kleinste Zeichen von Differenz verfügen. Im Zellenbau herrscht ein kaum gemilderter Sozialdarwinismus, der auch die Gefangenen dazu zwingt, mit den Wölfen zu heulen, die sich Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit zur Identifikation mit fremden Leiden bewahrt haben. Auch das zeigt der Film mit großer Präzision: Anfangs ist Kevin (gespielt von Constantin von Jascheroff) der „Picco“ in der Viererzelle, muss für die anderen den Abwasch erledigen und ist ihren Dissing-Attacken und derben Späßen ausgesetzt. Er leidet unter seiner Situation und kümmert sich um einen Mithäftling in ähnlicher Lage. Nachdem dieser sich aus lauter Verzweiflung das Leben genommen hat, beschließt Kevin sich zu wehren. Er will demonstrieren, dass er nicht der Letzte in der Kette der Gewalt ist. Er mutiert vom „Picco“ zum „Wolf“ und tritt die Rolle des Sündenbocks an einen anderen in der Zelle ab, der dann ihr gemeinsames Opfer wird. Um seine eigene Haut zu retten, schlägt er sich auf die Seite der Täter.



©Foto: Jürgen Nießen / www.pixelio.de

Der Umgang der Gefangenen untereinander kennt sicher auch Formen gegenseitiger Hilfe und Ansätze von Solidarität, aber bestimmend und tonangebend ist die Unterwerfung unter die Regeln des Dschungels. Gustav Radbruch charakterisierte 1911 in seiner Schrift *Zur Psychologie der Gefangenschaft* das damals wie heute vorherrschende kriminalpolitische Konzept: „... um den Antisozialen sozial zu machen, dissoziiere man ihn gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft und assoziiere ihn mit anderen Antisozialen!“

Wir müssen uns immer vor Augen halten, dass das, was in Büros von Sozialarbeitern, Pädagogen, Pfarrern und Psychologen oder im menschlichen Kontakt zu Bediensteten und Werkbeamten einzelt stattfindet, insgesamt eher der Status einer Diaspora-Erfahrung besitzt, die dem kompakt Falschen beinahe in der Art eines Missverständnisses beigemischt ist. Was in von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen geführten Gesprächen und Gruppen sich an menschlichen Beziehungen anbahnt und an besseren Möglichkei-

ten aufblitzt, droht hinterher im sozialdarwinistischen Milieu des Zellentraktes gleich wieder zuschanden zu werden.

Zum Schluss unserer Diskussion kommen wir überein, dass Filme wie „Picco“ Jugendliche, die auf dem schmalen Grat zwischen Abenteuer und Delinquenz balancieren und mit einem Gefängnisaufenthalt kokettieren, tatsächlich zum Nachdenken bewegen und kurieren können. „Wer diesen Film gesehen und an sich herangelassen hat, wird es nicht mehr *cool* finden, mal ins Gefängnis zu gehen, um sich dann damit zu brüsten und den Knastaufenthalt wie einen Skalp am Gürtel mit sich herumzutragen“, vermutet Kai. „Und alle angehenden oder auch schon praktizierenden Richter sollten unbedingt diesen Film sehen, damit sie wissen, welchen Gefahren sie Jugendliche aussetzen, die sie zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilen“, fügt Ben hinzu. (Seine im Anschluss formulierten Thesen bilden den Anhang 5) Also unsere Empfehlung: An allen sogenannten Problemschulen – und welche Schule wäre das nicht? – sollte „Picco“ ab einem bestimmten Alter zum Pflichtprogramm gehören. Uwe warf ein, der Film sollte vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen zur besten Sendezeit ausgestrahlt werden. In allen Familien müsste darüber geredet und gestritten werden. „Schließlich befinden sich die jungen Leute aufgrund von Urteilen im Jugendgefängnis, die im Namen des Volkes, also in unser aller Namen gesprochen werden“, fügt Uwe hinzu. Vor allem in der Juristenausbildung sollte man nicht nur eine Exkursion in eine Jugendgefängnis unternehmen, wo man dann die Sichtweise des Personals und die offizielle Gefängnis-Rhetorik kennenlernt, sondern unbedingt im Beisein von Leuten, die sich auskennen – also mit ehemaligen oder aktuellen Jugendgefangenen – diesen Film schauen und diskutieren. Ein alter Zigeuner, der sich mit einem gewissen Stolz selbst so nannte, hat mir, als ich im Gefängnis zu arbeiten begann, beigebracht: „Wenn du etwas über die Katze erfahren willst, solltest du auch die Mäuse fragen!“



Was antworten die „Mäuse“?

Anhang 1

Ich wurde in eine Doppelzelle zu einem 19-jährigen Marokkaner gesteckt. Im Kopf war der vierzehn. Jammerte und maulte, wenn er nicht gerade schlief. Redete unaufhörlich von Selbstmord. Was mich auf eine Idee brachte. Irgendwann hatte jemand erzählt, in einem anderen Jugendknast hätte sich einer der Jungs umgebracht. Sein Zellenkumpel hatte ihn morgens gefunden, kalt und tot. Danach hätte er auf schweres Trauma gemacht, wäre deswegen kurze Zeit später vorzeitig entlassen worden. Das konnte ich auch. Bequatschte das Weichei solange, bis er sich tatsächlich mit einer Rasierklinge die Pulsadern aufschnitt. Als das Blut reichlich floss, bekam er es dann doch mit der Angst, drückte den Alarmknopf. Bei meinem Glück dauerte es ausgerechnet an diesem Abend nur wenige Minuten, bis ein Beamter in der Tür stand. Ab ins Krankenhaus, Marokboy überlebte. Und ich hatte gelernt, dass die Story aus dem anderen Jugendgefängnis nur eines der vielen Knastmärchen gewesen war. Also nix mit Entlassung, ich wurde in eine Einzelzelle verlegt. Klingt ein bisschen grausam, entsprach aber völlig unseren ungeschriebenen Gesetzen. Hier gab es nur Wölfe und Schafe. Wölfe rissen alles an sich, bestimmten, was abging. Essen, Arbeit, Freizeit, ein Knurren genügte. Das respektierten sogar die Beamten. Wenn's was zu regeln gab, wandten die sich an uns. Schafe wollten irgendwie überleben. Gehorchten, spülten und putzten. Waren die Opfer von Gewalt und sexuellen Übergriffen. Sex war die ultimative Demütigung. Wer bestraft werden musste, wurde unter den Tisch geschickt. Oder auch dann, wenn zum Zeitvertreib gequält werden sollte. Er musste seinen Peinigern einen blasen, bis alle gekommen waren. Schließlich waren die Schafe alles Schwuchteln. Wer schwul war, brachte sich am besten gleich um. Dazu gehörten auch die Jungs mit Manieren und Bildung. Wer so was hatte, musste ganz einfach eine Tunte sein. Ein richtiger Mann und lernen, wo gab's das denn? Besonders verhasst waren die Leute, die regelmäßig Besuch bekamen, ein Leben draußen hatten. Als Wolf existierte man nur im Knast, hatte deswegen nichts zu verlieren.

Hakan

Jugendknast

Der wohl gravierendste Einschnitt in meinem Leben: Der Jugendknast. Ich war zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt. Bestimmt nicht der Intelligenteste, aber dumm war ich auch nicht. Denn ich habe schnell verstanden, dass ich nicht mehr der Wolf unter unzähligen Schafen bin, sondern ein Wolf unter vielen Wölfen. Die Regeln habe ich schnell kapiert. Die Wichtigste war, erst kommen deine Landsleute, dann die Glaubensbrüder, irgendwann einmal, wenn überhaupt, der Rest. Schnell hatte ich mich in die Gruppe integriert. Mein Glaube passte, ich war kein Verräter, mein Auftritt war in Ordnung und ich bin Kurde, ein großes Plus, so eine Herkunft. Ich gehörte also von vornherein zu der starken Lobby, die wusste, wie man sich durchsetzt. Der Rest war megaeinfach zu verstehen: Verrate niemanden, keiner darf mich dumm anmachen, hilfst Du Piccos, bist du selber einer.

Picco war jeder, der nicht dazugehörte. Jedes der Schafe. Sie wurden fertiggemacht, aus Langeweile und zum Vergnügen. Mussten bedingungslos gehorchen, waren den Wölfen völlig ausgeliefert. Ein Picco war weich und weinerlich, eine Schwuchtel, die sich nichts traute. Mit so was gab sich einer wie ich nicht ab, durfte das gar nicht. Was mir ein Problem brachte. Beim Sportfest traf ich einen sehr, sehr guten Freund, der auch schon länger in Haft war. Er freute sich wie ein Kind, mich zu sehen. Schnell merkte ich, dass er ein Picco war und sich von mir Schutz erhoffte. Den Ausstieg aus dem Kreis der Opfer. Meine Kollegen machten mir Vorwürfe, worauf ich den Kontakt ganz schnell wieder abbrach. Leider habe ich mich nicht genug für ihn eingesetzt, ich fürchtete mich davor, in die Nähe der Gruppe der Piccos zu geraten. Und weiß heute, dass ihn der Jugendknast so fertig gemacht hat, dass er draußen nicht mehr klarkam. Ich habe mich allerdings auch so gut wie nie an dem bösen Spiel ‚Wölfe gegen Piccos‘ beteiligt. Es war mir zu billig, Leute fertig zu machen, die nichts drauf hatten. Nach dem Zugangshaus wurde ich auf den B-Flügel verlegt, die Station für die besonders schlimmen Jungs. Es gab zwei getrennte Flure. Der Beamte in meiner Begleitung fragte mich, als wir ankamen: „Bist Du Schaf oder Wolf?“ „Ey, Alter, willst Du mich verarschen“, war meine Antwort. „Also Wolf“, kam’s zurück und genau zu denen wurde ich eingeschlossen. Von da an gab’s nur uns und die Piccos. 99% von denen trauten sich noch nicht mal in die Freistunde. Die Zeit, die sonst jeder Gefangene im Hof an der frischen Luft verbringen kann. Warum kann man nur verstehen, wenn man den Dschungel selbst gesehen und erlebt hat. Ganz neue Piccos wurden erst mal von

denen bearbeitet, die etwas länger dabei waren. Sozusagen den etablierten Piccos. Es gab Massenschlägereien, bei denen jeder genau das Gleiche anzuziehen hatte, um eine Identifizierung unmöglich zu machen. Wer sich nicht schlagen wollte, machte sich sehr unbeliebt. Jeder Wolf musste seinen eigenen Picco haben, als leib-eigener Diener, sonst war er nichts. Der Picco musste einfach alles machen, was sein Herr wollte. Die Zelle putzen, inklusive Toilette, das Geschirr spülen und so weiter. Musste der Picco bestraft werden, so sollte ihm nicht ins Gesicht geschlagen werden, damit man nicht gleich was sah. Jeder andere Körperteil konnte nach Belieben bearbeitet werden.

Savas

Anhang 3

Vater werden ist nicht schwer, Vater sein, dagegen sehr!

W. Busch

Tiefe Betroffenheit spiegelt sich in den Gesichtern meiner Mitgefangenen. Die Stille im Raum physisch präsent, als Last, die Lähmung über das Gesehene, ein bedrohlicher Grenzbereich des Unfassbaren, das nach einem Ventil schrie. Wie konnte ein Film eine derartige Bestürzung unter gestandenen Männern verschiedenster Delinquenz hervorrufen? Gerade deshalb! Wir waren Spitzbuben, eingebunden in einen Prozess der täglichen Auseinandersetzung, jeglicher Gewalt, die in ihrer Absurdität ein Eigenleben entwickelt und exzessiv auch den Tod in Kauf nimmt. Tausend Gedanken und Überlegungen in Anbetracht der grausamen Bilder rasten durch mein Gehirn. Mein Sohn erschien wie ein Blitz vor meinen Augen, mir wurde angst und bange, konnte auch er in solch eine Situation geraten, die rational keine Erklärung findet? Erleben zu müssen, wie sich Jugendliche charakterlich kurzfristig verändern, um im Zyklus einer erzwungenen Zellengemeinschaft bestehen zu können, ist eine glimmende Lunte am Pulverfass, dessen Explosion bereits programmiert ist. Die Gruppendynamik lässt nicht mehr zu, dass ein latenter Gewissenskonflikt eines Einzelnen das Ruder nochmals herumzureißen vermag. Wie war mein Junge in diesem Drama einzuordnen? War er Picco oder Kevin? Aber war diese Frage überhaupt von Bedeutung? Opfer waren sie allemal. Wer hatte versagt? Heranwachsende, die der Obhut und Fürsorgepflicht einer Institution anvertraut wurden, musste nun diese Institution einen Offenbarungseid leisten. Eine Justiz, die das Einsperren versteht und das Verweilen zu einem zäh-

flüssigen Verwaltungsakt degradiert. Ohnmächtige Wut überfiel mich, durfte solch eine perfide Tat in einer deutschen Jugendhaftanstalt entstehen? Wut auf die Politik und deren Arroganz, die Exekutive und ihre Büttel, die Wegsperrern als Sühne verstehen, um dann zu verwalten. Eine Straftat, alle Delikte konnten bereits in einen Arrest oder zu Freiheitsentzug führen. Aus persönlicher Erfahrung wusste ich sehr genau, wie Prozesse ablaufen und wie unantastbar die richterliche Beweiswürdigung ist. Ich verspürte nur noch den Wunsch, meinem Sohn nah zu sein, um ihn wie ein unsichtbarer Engel zu begleiten und zu behüten. Einen Konflikt mit dem Gesetz musste ich ihm ersparen, die Subkultur Knast durfte er nicht erleben. Mein gegen Normen und Regeln rebellisch geführtes Leben würde ich ihm mit aller Deutlichkeit und Härte plastisch in seiner absurden Konsequenz vor Augen führen. Sein cooles Denken, der coole Gang, der coole Alte mussten für ihn schlagartig den schillernden Glanz einer Jugendillusion verlieren und wie Glas an seinem Kopf in tausend Scherben zerspringen. Ich fühlte mich als Versager, jetzt, wo mich mein Junge am Meisten braucht, sitze ich im Knast und erkenne meine Verantwortung und Schuldigkeit. Konnte ich auf den alleinigen erzieherischen Einfluss meiner Ex-Partnerin vertrauen, kannte ich sie eigentlich gut genug, waren die acht Jahre Lebensgemeinschaft heute für mich Beruhigung oder Belastung meiner väterlichen Liebe? Sein zukünftiger Lebensweg durfte nicht wie der meine hinter Mauern der Verschwiegenheit enden, um dann wie das Mal der Aussätzigkeit für immer auf der Stirn zu brennen.

Paul

Anhang 4

„Picco“ sollte als Warnung und Mahnung gesehen werden

Picco, der Film. Was werde ich sehen? Was erwartet mich? „Picco“, wer oder was ist „Picco“? Picco, vom ital.- piccolo abgeleitet, dass da „klein“ bedeutet. Ist „Picco“ klein, wenig oder gar bedeutungslos? Was wird da auf meine Sinne einwirken? Fragen, die sich mir im Vorfeld der Betrachtung des Filmwerks *Picco* stellen. Ein auf einen authentischen Fall bezogenes Werk über den tragischen Tod eines Jugendlichen in einer deutschen Vollzugseinrichtung, kurzum Jugendknast genannt, soll es sein. Ist so etwas hier zu Lande überhaupt möglich? Ist diese Frage berechtigt? Ich, der selbst wegen Totschlags an seiner Frau im Knast einsitzt

und an der Bewältigung seines Versagens zu werkeln hat, habe wahrlich genug eigene Sorgen. Darunter auch die, als Vater versagt zu haben und dafür in der Verantwortung zu stehen! *Picco* und 90 min später. Ich mag kaum glauben, was ich da gerade gesehen habe! Das kann es doch so gar nicht geben, oder? Das darf es doch so nicht geben! Und doch, es ist so und wahrscheinlich noch abscheulicher gewesen! Ja, so wirklich geschehen. Und das hier, hier in Deutschland! Im Namen des Volkes und unter den Augen bzw. der Obhut der Justiz! Da wird gemobbt, gedemütigt, gequält, gefoltert, vergewaltigt und ja, auch getötet! Ein Mensch! Ein Junge! Fast noch ein Kind! Auf unvorstellbar grausame Art und Weise aus dem Leben gerissen. An einem Ort, der eigentlich für Sicherheit steht, stehen sollte! Diesem aber in keinster Weise gerecht wird. Diese Anstalt und die in ihr vorherrschenden Zustände schreien förmlich nach Reformation und sind nur schwer zu ertragen!

Fassungslosigkeit, Ohnmacht, Schmerz und das Leiden des Opfers gehen förmlich auf einen selbst über. Ich sage bewusst „Opfer“. Ohne damit die Identität und die Würde des Jungen nachträglich verletzen zu wollen. „Opfer“, kein Mensch auf dieser Welt wird als „Opfer“ geboren. Er wird zum „Opfer“ erklärt oder dazu gemacht? Achtung, Würde und auch Mitgefühl sind für die Insassen, Bediensteten und Anstaltsleitung da nicht gegeben bzw. irrational! Für mich und in meinem Fall lässt sich trotz meines Bedauerns und der Reue keine Veränderung der Situation mehr erreichen. Doch für all die Jugendlichen und eventuellen „Opfer“, deren Werdegang und Entwicklung in nicht gefestigten Bahnen verläuft, auf solche Einrichtung zusteuern, sehe ich noch eine Möglichkeit der Veränderung und die Schaffung neuer Strukturen! Keiner soll da mehr zum „Picco“ oder gar noch zum „Opfer“ werden! Sich solch erschreckender Realität ausgesetzt sehen oder fühlen!

Desinteresse, Intoleranz, Empathie-Mangel und Verachtung sind der Nährboden für solche Auswüchse! Schaffen da „Weicheier“, „Pussys“ und „Schwuchteln“. Opfer eben! Solch Perversitäten gehört schon im Vorfeld entgegengewirkt! Nein, der Tod des Jungen ist da wahrlich nicht „klein“, „wenig“, oder gar bedeutungslos!!! Das sollte jedem Betrachter des Films klar werden und sein. Für mich tut es das! Denn welche Eltern, Staatsanwalt, Richter und Politiker kann sich solche Umstände für ein Kind oder gestrauchelte Jugendliche wünschen? Ist doch die Jugend die so viel besagte Zukunft unserer Gesellschaft. Wehret den Anfängen, wenn sich Verderben und Ungerechtigkeit ankündigen! Mich beängstigen die gesehenen Bilder und die Umstände, die da im Film „Picco“ zu sehen sind. Den Tod eines Jungen anmahnen, der ein Teil von UNS WAR! All diese Eindrücke nähren meine Gedanken und Sorgen um meinen eigenen Sohn da zusätzlich, mit negativen Vorstellungen. Er, der jetzt 17 Jahre alt ist und bis zu seinem 14. Lebensjahr auf die elterliche Fürsorge zählen durfte und konnte, bei der ihm ein mögliches Fundament an

Orientierung und Werten gelegt wurde, steht nun den Anforderungen, Verlockungen und dem lauernden Verderben allein gegenüber. Muss sich da allein behaupten! Geänderte Vorzeichen haben sein Leben, Verhältnisse und Träume zerstört. Doch auch in „Picco“ gibt es keinen Platz für Träume, Fürsorge, Geborgenheit und Zukunft! Er, der Jugendknast, bietet dafür keinen Spielraum oder Möglichkeit. Er ist im wahrsten Sinne tödlich, einfach nur tödlich!! In jeder Beziehung und für jeden! Das war mir bis dahin so nicht bekannt. Nicht in solch beängstigender Realität! Dies muss ein Ende haben! Für jeden, der davon betroffen oder bedroht ist.

Und für die Gesellschaft. Denn die Zukunft, eine gemeinsame Zukunft, ist so nicht möglich. Noch hat die Gesellschaft die Chance, etwas zu tun. Muss etwas tun! Für die Jugend und sich selbst! Ich würde mir wünschen, dass dieser Film den Weg an Lehrstühle für Rechtswissenschaften, zu Rechtsorganen und den verantwortlichen Politikern finden würde. Dort auf die zwingend notwendige Einsicht träfe und fruchtbare Ergebnisse bzw. die nötigen Veränderungen brächte! Dass Politiker nicht nur von und über die Jugend reden, sondern auch mal aktiv was tun! Akzeptable und lebenswerte Bedingungen für jeden schaffen. Erreichbare und lohnenswerte Ziele vermitteln, ja solche auch unbedingt anbieten! Den Film aber auch als altersgemäße Präventivmaßnahme an Schulen und Lehreinrichtungen zu zeigen. Um so die Sensibilität der Jugendlichen für Missstände zu wecken.

Doch keine Jugendlichen, sprich Kinder, ohne die dazu gehörigen Eltern. Auch sie und deren Verantwortung sollte da ein angestrebtes Ziel sein. Sie, die Eltern, bereiten schließlich den Weg zum Erwachsenen und zu dessen zukünftigen SEIN. (Schwangerschaftsberatung, Elternabende, Werbung/Ärzte) Dass ich dieser Verantwortung nicht gerecht geworden bin, schmerzt mich sehr. Es beschämt mich, meinem Sohn solch Leben nun aufgebürdet zu haben und wiegt da zusätzlich bei der Sorge um ihn. Ich kann und möchte mir meinen Sohn weder als Täter noch als „Picco“ in einer solchen oder anderen Situation vorstellen. Denn zum „Opfer“ habe ich ihn schon gemacht! „Picco“ sollte als Warnung und Mahnung gesehen werden, damit sich solch eine schreckliche Tat nicht wiederholen kann! Sich aber auch bestehende Missstände sofort ändern! Der Mensch und dessen Würde die nötige Akzeptanz finden. Auch im Jugendstrafvollzug oder gerade dort, wenn schon solch eine Maßnahme nötig ist! Dass sich ein verurteilter Jugendlicher seines Lebens auch dort sicher sein kann und elterliche Sorge nicht in Verlust, ja Trauer endet!

Franz

Es kann nicht sein!

Es kann nicht sein, dass Kinder und Jugendliche, die am Anfang ihres Lebens stehen, von uns in das Ende der Gesellschaft gesteckt werden.

Es kann nicht sein, dass wir, anstatt die Bombe zu entschärfen, sie im Jugendknast unkontrolliert detonieren lassen.

Es kann nicht sein, dass wir Milliarden in die Rettung eines Unternehmens stecken, anstatt diese Milliarden in die Erziehung und Bildung unserer Kinder zu investieren.

Es kann nicht sein, dass wir Kindern und Jugendlichen den Preis teurer Klamotten aufzeigen, aber nicht ihren wahren Wert.

Es kann nicht sein, dass wir von Kindern und Jugendlichen mit einer Selbstverständlichkeit erwarten sich richtig zu verhalten, solange es Erwachsene gibt, die sich falsch verhalten.

Es kann nicht sein, dass ein Schüler auf seinen Lehrer hören muss, aber der Lehrer nicht auf seinen Schüler.

Es kann nicht sein, dass Politiker mit der negativen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen Wahlkampf machen, anstatt Wahlkampf für die positive Entwicklung.

Warum darf ich erst mit 18 Jahren wählen, aber schon mit 14 in den Knast?

Ben



Über den Autor

Götz Eisenberg (* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com